

heft nr.02 | nov 2007

europa
gesellschaft

europages

Das Juwel am Isonzo

HERMANN K. STÜTZER,
über den Palazzo Lantieri
im julischen Friaul,
Projektstelle der Europa
Gesellschaft in Italien

Wandel der Kulturen Kultur das Wandels

FRITZ GOERGEN über
»Alte Grenzen als Brücken
in neue Zeiten«

Heil-Kultur

Was – Woher – Wohin – Wie,
aber im Zentrum
steht immer das »Wer«



Liebe Leserinnen und Leser

wann immer von Kultur die Rede ist, löst das bei uns völlig verschiedene Assoziationen aus. Gemeinsam ist denen meist auch ihr Anspruch auf Ausschließlichkeit. Das jeweils Andere hält man für das weniger Wichtige. Und so denken wir vielleicht an Johann Sebastian Bach, an Auguste Rodin, Josef Beuys, oder aber an Dante Alighieri oder auch an Bob Dylan, wer weiß? Der Koch weidet sich an Rezeptur und Tischkultur, die Skifahrerin an der Mode der Wintersaison, der Schütze an antiken Gewehrschlössern, der Restaurator an prächtigen Barockmöbeln. Mama denkt wohlmöglich an Tischmanieren. Und für den gemeinen Politiker bedeutet »Kultur« vor allem die Kürzung von Budgets. Bewusst wird uns ja schon, dass wir von Kultur allumgeben sind. Schon viel weniger bedenken wir, dass wir selbst Kultur sind, dass es Kultur ohne den Menschen nicht gibt und dass Kultur die Sprache all dessen ist, was uns ausmacht. Das gilt gleichermaßen für die Formen menschlichen Zusammenlebens, also: Familien, Sippen, Stämme, Völker und Zivilisationsgesellschaften. Und nicht nur die Historiker, auch staunende Pauschaltouristen betrachten die beeindruckenden Baudenkmäler versunkener Kulturen wie übriggebliebene Fenster in eine andere Zeit. Selbstverständlich. Warum sollten wir uns nicht den Blick auf die Kultur zum Rahmen dafür machen, wie wir unsere Gegenwart betrachten? Ich behaupte, wir kämen weit damit und wir kämen vor allem zu einem sichereren Urteil darüber, wie wir unser eigenes Miteinander und

Füreinander gestalten können.

Für uns heißt ein solches kulturelles Ziel: Europa. Sicher, es ist nur ein Teil von vielem, was zu durchdenken sich lohnte. Aber es lohnt sich eben. Sich davon immer wieder einmal ein Stück mitnehmen zu lassen – von der Europa Gesellschaft etwa – sei Ihnen zur Anregung beim Lesen der »europa.ges« gewünscht.

Ihr Hermann K. Stützer



zum Titel

Für den Titel dieser Ausgabe fotografierte MDE WILFRIED BEEGE einen Kronleuchter bei der Geburtstagsfeier von Kammersänger MDE JOHAN BOTHÁ und DON PEDRO SERRA in Salzburg.



Das Juwel am Isonzo Seite 4

HERMANN K. STÜTZER über den Palazzo Lantieri im julischen Friaul, Projektstelle der Europa Gesellschaft in Italien

Wandel der Kulturen – Kultur des Wandels Seite 8

Fritz Goergen über »Alte Grenzen als Brücken in neue Zeiten«

Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang in Europa Seite 10

HERMANN K. STÜTZER: Wir sind das Volk?

Heil-Kultur Seite 12

Was – Woher – Wohin – Wie, aber im Zentrum immer »Wer« (europa.ges)

Thomas Quasthoff Seite 14

In allen Dingen ein Lied. EG- Fotoshooting bei MONTBLANC-Salzburg (europa.ges)

Impressum | Eine Publikation der Con.TAKT GbR, D-86167 Augsburg Tauentzienstraße 46a, in Zusammenarbeit mit der Europa Gesellschaft, A-5020 Salzburg, Reichenhallerstraße 4a/18.

Herausgeber: Hermann K. Stützer | **Redaktion:** Hermann K. Stützer, René Vinke
Kontakt: conTakt@europa-g.eu | **Fotos:** Wilfried Beege, sofern nicht anders gekennzeichnet
Gestaltung: V.DESIGN, René Vinke, Tel. +49 - (0)86 66 - 63 61 | **Druck:** www.OrtmannTeam.de

Der Palazzo Lantieri und die «Auferweckung Europa», von Hermann Stützer | Wenn man sich hinter Udine entscheidet, nicht nach Venedig, sondern einmal Richtung Osten zu fahren, weil man womöglich gar nicht nach Triest will, gibt es noch eine Möglichkeit nach links. Dort erlebt man Europa quasi unversehens.

Das Juwel am Isonzo

Entlang der wenig befahrenen Schnellstraße, auf der sich Mensch fast mit sich alleine findet, strebt er in ein Randgebiet von ehemals West-Europa, das im Schlagschatten des Eisernen Vorhangs viel Unschuld bewahrt hat. Alles nur Gegend. Unaufdringlich und schön. Stolz und still. Görtz heißt das letzte Ziel in Italien, italienisch: Gorizia, das man dort erreicht. Bis heute eine eher wenig bekannte Grenzstadt im neuen Europa, in Rufweite Sloweniens gelegen, so etwas wie eine Pforte des feinen Collio. Unspektakulär, weil abgelegen; und doch neuerdings mittendrin. Seine Grafen waren im Habsburger Reich berühmt und über die Maßen einflussreich.

Zu ihnen müssen auch die historischen Grafen von LANTHERI gezählt haben. Ihre leiblichen

Nachfahren wohnen noch heute im Palazzo Lantieri an der Piazza Sant'Antonio, womit auch schon Hinweis gegeben ist auf den vermutlichen Erbauer, den Heiligen Mann aus Padua. CONTESSA CAROLINA und ihr Gatte, CONTE NICCÒLO, sind heute die Hausherren. Und wie es immer ist, wenn fast schon vergessene Grenzregionen nach ihrer politischen Öffnung so unvermittelt in eine neue geographische Mittel-lage geraten: wir entdecken zuerst einmal ihre meist stolze Geschichte, sind erstaunt über historische Bedeutsamkeiten, wenn uns Konkretes begegnet.

Unversehens beginnen wir unseren Betrachterblick zu schärfen, so als ob wir es immer schon geahnt hätten. Und feiern die üblichen Thesmophorien von Vergessenheit. Wir zelebrieren damit aber bereits die Auferstehung Europa. Denn wir kommen nicht mehr an im gewohnten Kenntnisnebel des eigenen Geschichtsmangels: Europa. Wir sind unterwegs zu seinen neuen Wirklichkeiten. Am Morgen des 21. Jahrhunderts.

Ein Besuch

Im Frühsommer 2007 besucht eine 50-köpfige Delegation der EUROPA GESELLSCHAFT den Palazzo Lantieri in Gorizia. Die ersten Eindrücke erleben alle gleich. Viele scheinen überrascht, verlieben sich sofort an eine Art »historischen Duft«, der

dem Haus spürbar innewohnt und sie wissen ihn zunächst nicht recht zu deuten. Das Haus spricht. Es erzählt viel von dem, wonach sie alle gar nicht zu suchen glaubten. Und es spricht in eigentümlich eigenen Sprachen, verspürbar verständlich. Und seltsam unvermittelt nimmt es uns einfach mit.

Rückblende

Nach und nach hatte sich im 11. Jahrhundert am Fuße des heutigen Festungshügels eine Siedlung entwickelt. Im Jahr 1210 entstand an der Stelle des heutigen Palazzo ein Kloster. Seine Säulengalerie ist gut erhalten. Gegründet hat es vermutlich der Hl. ANTONIUS VON PADUA.

Erster Ausbau

Mit Errichtung einer dritten Verteidigungsmauer der jungen Stadt wurde auch ein Stadttor mit einer Zugbrücke gebaut. In der Nähe des Tors entstand eine kleine Villa mit dem Namen »Schönhaus«. Sie bildete den historischen Kern des heutigen Palazzo; noch heute führt ein geheimnisvoller unterirdischer Gang von hier aus hinauf zur Festung.

Verlust und Kauf

Um 1500 ging die damals riesige Grafschaft unter MAXIMILIAN ins Österreichisch-Ungarische Reich über. Der letzte Graf hieß LEONHARD. Er war kinderlos geblieben und überließ »Schönhaus«

am Ende seinem Hofarzt, einem Mann namens PUTEO. ANTONIO I. VON LANTHERI, der seinen angestammten Sitz, das Castello di Paratico bei Brescia, in den Wirren der Religionskriege bereits verlassen hatte und in Lubljana lebte, kaufte 1505 das Haus von dem Arzt. Der Kaufvertrag befindet sich noch im Archiv der gräflichen Familie.

Der Palazzo und die Kunst

In den folgenden Jahren vergrößerten nun die Grafen von LANTHERI das Haus. Dabei wurden insbesondere viele Künstler aus dem Reich beschäftigt. Es entstand eine Fülle wertvoller Kunstwerke, von denen sich die meisten noch heute an Ort und Stelle befinden. Ein berühmtes Fresco aus dem späten 16. Jahrhundert etwa dürfte zu Ehren eines Besuchs KARLS V. im Palazzo gemalt worden sein. Es stellt Szenen einer Falkenjagd dar (vermutlich am Isonzo) und Szenen aus der römischen Geschichte. Der Maler ist nicht bekannt. Wissenschaftler meinen, eine flämische Hand zu sehen. Die Künstler bewegten sich damals sehr freizügig zwischen der Region und dem Norden Europas. Hinweis darauf auch die holländische Aufschrift auf Zeichnungen am Garteneingang.

Der Park

Die Gärten umspielen den Palazzo Lantieri wie die sanfte Frühlingslaune einer lustwandelnden

Das Haus erzählt viel und nimmt die Besucher einfach mit.



Göttin, hingezaubert durch den Wink einer semi-rameisch träumenden Hand. Gepflegt und belassen zugleich. Mit dem Hauch jener umgebenden Begründung, ohne die kein Bauwerk seine Aura hält. Einem unerhört architektonischen Bilderahmen gleich. Grüne Pendelschläge der Stille im Schatten ferner Betriebsamkeiten. Abstand, Puffer, Frieden. Die Besucher erfahren einen inspirierenden Lustwandel.

Berühmte Gäste

1730 war die Malerin ROSALBA CARRIERA prominenter Gast des Hauses. Empfindliche Zerstörungen und Plünderungen des Großen Krieges allerdings ließen nur eines von ursprünglich acht im Palazzo Lantieri gemalten Gemälden zurück. Nicht so jene ihres Schülers FRANCESCO PAVONA. Von seiner Hand stammen mehrere Heiligenbilder in ovalen Rahmen, die im Rosa Salon bewundert werden können.

PETRO METASTASIO, GIACOMO GIROLAMO CASANOVA, CARLO GOLDONI, JOHANN WOLFGANG VON GOETHE und FRIEDRICH SCHILLER waren Gäste im Palazzo Lantieri. Ähnliches gilt auch für die Festung Reifenberg und Vippach, wo die Grafen LANTIERI ihren großen Besitz verwalteten, der im Jahre 1948 schlussendlich an das spätere Jugoslawien verloren ging. 1782 wohnte Papst PIUS VI auf seiner Reise von Rom nach Wien im Palazzo.

Ein großes Gemälde, das er der Familie schenkte, hängt in seinem Schlafgemach, das heute als Gästezimmer genutzt wird.

Königliche Mitbewohner

1836 lebten die Bourbonen einige Jahre in Gorizia im Exil. KARL X starb im Palast Coronini; er wollte begraben werden im Kloster Castagnavizza, das er von seinem Fenster aus sehen konnte. Das Kloster liegt heute in Slowenien. Die Tochter LUDWIGS XVI, die HERZOGIN VON ANGOULEME, der Herzog und die Kinder der HERZOGIN VON BERRY lebten im Palazzo Strassoldo (gegenüber). Die Gräfin und ihr Gemahl gaben einen großen Ball im Ballsaal des Palazzo Lantieri für den COMTE DE CHAMBORD aus Anlass seines achtzehnten Geburtstages.

Ein Bild und ein nettes Gedicht des damals achtzehnjährigen CHAMBORD, dem späteren König HEINRICH, werden im Hause aufbewahrt, ebenso einige Geschenke der HERZOGIN VON ANGOULEME: ihr Fächer, zwei Vasen und eine Chasuble, die sie während ihres Aufenthaltes bestickt hatte. Erwähnenswert auch ein großartiges Bild von GIUSEPPE TOMINEZ; es zeigt ELENA LANTIERI, mit der Abendrobe bekleidet, die sie auf jenem Ball trug. Der COMTE DE CHAMBORD war der letzte König Frankreichs im Exil. Er starb 1883 in Österreich und wurde begraben im Kloster Castagnavizza. Seine

Witwe, Erzherzogin MARIE THERESA von Modena, kehrte nach Gorizia zurück, um in der Nähe seines Grabes zu leben. Sie starb im Palazzo Lantieri. Im Park unterhalb ihrer Fenster errichtete sie eine Grotte in der Art der Grotte von Lourdes. Überliefert sind ihre Worte an die junge CLEMENTINA DI LEVETZOW: »Das soll mein Denkmal sein«.

Schäden und Wunden

Während des Großen Krieges befand sich Gorizia mitten im Kriegsgeschehen. Das Haus, seine Möbel und Bilder wurden beschädigt. 1906 hatte die letzte LANTIERI, CLEMENTINE, den BARON DE LEVETZOW geheiratet. Beide unternahmten Zeit ihres Lebens immense Anstrengungen, die großen Dächer zu reparieren, die vielen Böden, das umfangreiche Mobiliar und die Gärten. CLEMENTINES Sohn, der GRAF CARL-ERDMANN DE LEVETZOW-LANTIERI, widmete viele Jahre seines Lebens der Erhaltung des Palastes in der Hoffnung, seine Töchter, CAROLINA und CLEMENTINA, würden die Tradition fortführen.

Die neue Kunst im Palazzo

Gräfin CAROLINA ist heute bekannt für ihre Liebe zur darstellenden Kunst, die alte wie auch die neue. Namhafte Vertreter der Contemporary Art waren Gäste in ihrem Haus. Neuerdings wird nun auch von der EUROPA GESELLSCHAFT ein großes

Projekt formuliert: die »Europa DenkSchmiede Kultur«. Man möchte den Genius Loci des historischen Platzes für die Arbeit nutzen. Der Palazzo als Inspiration mit jener Aura, in deren Glanz alte Grenzen als Brücken in neue Zeiten erlebt werden: Europa unterwegs.

Das Europa Festival Lantieri

Im Rahmen eines Musikfestivals im Palazzo sollen neue emotionale Zugänge zur alten Vision Europa erschlossen und gepflegt werden. Die »DenkSchmiede«, die sich den Themen der Vielfalt als europäische Integrationsphilosophie widmet, ist das intellektuelle Herzstück des Projekts. Erste Konzerte mit jungen Künstlern von Rang wurden bereits im Jahre 2007 versuchsweise veranstaltet. Das Projekt wurde 2007 von EG-Präsident HERMANN STÜTZER entwickelt und im Oktober als Vorschlag für ein Förderprojekt bei der Europäischen Union in Brüssel eingereicht. Die Europa Gesellschaft darf das »Juwel am Isonzo« nutzen als internationale Europa-Projektstelle.

Heute ist der Palazzo ein nationales Denkmal. Dass er auch Nachdenk-Mal für Kulturzüge einer Architektur Europas sein könnte, daran fühlt man sich schon bei ersten Schritten über holprige Kugelsteinböden im Hof gemahnt. Für uns ist er nicht das Kapitel Geschichte, vielmehr ein lebendiges Symbol für einen europäischen »Spirit of future«.



Kloster und Palazzo. Wo Päpste, Dichter und Könige wohnten.



Von Fritz Goergen | Dass sich Kulturen wandeln, ist erstens historische Erfahrung. Das gilt zweitens auch dafür, dass sich dieser Wandel meist sehr langsam und zäh vollzieht. Drittens haben wir gesehen, wie sich nach dem Ersten Weltkrieg der Nationalstaat urplötzlich als Muster für die ganze Welt durchsetzte.

Wandel der Kulturen – Kultur des Wandels



MdE Dr. phil. Fritz Goergen,
Köln, Publizist und
Kommunikationsstrategie,
Leiter des EG-Projekts
»Europa DenkSchmiede Kultur«.

Nach 1945 schlug viertens wie ein Wunder die Stunde, in der Europa als neue Ordnung möglich wurde. Seitdem erlebten wir fünftens, wie aus der Wirtschaftsgemeinschaft die politische Union wuchs. Sechstens beobachteten wir, wie zäh der Widerstand der politischen und gesellschaftlichen Eliten der Mitgliedsstaaten gegen die Ordnungsmacht der Europäischen Union bleibt.

Zu dieser kulturellen und politischen Wirklichkeit in Europa gehört leider auch, dass es für die Medien europäische Themen meiden, solange das Geschehen sich nicht in nationalen Dimensionen darstellen und durch die nationale Brille sehen lässt. Solange damit nicht Konflikte mit und in Nationalstaaten verbunden sind oder Personen und Ereignisse in der Kommission als Gegenstände von Skandalen die EU vorübergehend »medientauglich« machen.

Nähern sich dann Europa-Wahlen, beginnen die gleichen Medien die Politik dafür zu kritisieren, dass sich die Wähler(innen) nicht (ausreichend) für Europa interessieren. Die Politiker kontern mit Vorwürfen an die Europa-Abstinentz der Medien. Diese Kritik eskaliert in den Wahlanalysen und Diskussionsrunden, wo plötzlich alle die schlechte Wahlbeteiligung anprangern, um binnen Wochenfrist genau so plötzlich wieder in die alte Medien-Ignoranz zurück zu fallen.

Unter den gehobenen Betrachtungen lesen wir jedes Mal erneut, dass die Leute der Europawahl fernbleiben, weil dem Europa-Parlament im Unterschied zu nationalen Parlamenten das Volk fehle. Aus Umfragen wird zitiert, wie viele in den europäischen Staaten sich dort als Deutsche, Briten, Franzosen, Italiener, Polen, Spanier usw. und wie wenige als Europäer verstehen.

Wie weit sind wir von einer Europa-Bürgerschaft entfernt? Die Frage sollten wir nicht vorschnell beantworten. Auf der Insel verstehen sich viel mehr als Engländer, Waliser und Schotten denn als Briten. In Deutschland ist es mit Bayern, Pfälzern, Schwaben und Sachsen nicht anders. Briten und Deutsche werden sie alle in anderen Ländern.

Bis die nationalen Politiken überwunden und zur europäischen Politik geworden sind, wollen wir nicht warten. Musik und Literatur, die Künste insgesamt müssen sich an das Tempo der Politik nicht halten. Kultur im umfassenden Sinn bietet auf vielfältige Weise, in unbegrenzter Phantasie zahllose Möglichkeiten, das Selbstverständnis einer wachsenden Zahl von Menschen als Europabürger(innen) schmackhaft zu machen.

Niemand ist dafür offener als jene, die in der jüngeren Literatur gern »Kreative Klasse« genannt werden. In eigenen Initiativen sammelt sich seit wenigen Jahren der harte Kern dieser neuen Arbeitswelt, weil sie für die Institutionen und Organisationen der alten Arbeitswelt der Industriezeit nicht stattfinden. Oder versucht wird, sie in alte Kategorien einzuordnen. Was weder funktioniert, noch von den Menschen in dieser neuen Arbeitswelt akzeptiert wird. Diese neue Klasse ohne Klassenbewusstsein ist überall in Europa zuhause. Mit ihresgleichen überall auf der Welt kooperieren sie gut vernetzt. Anzufinden sind sie, wo die Qualität des urbanen Lebens und die kulturelle Toleranz der Gesellschaft am höchsten sind.

Wo diese Lebensbedingungen nicht anzutreffen sind, bleibt die Kreative Klasse weg. Wo aber die Kreative Klasse hingeht, folgen ihnen die innovativen Teile der globalen Wirtschaft. Gesellschaftliche Offenheit, wirtschaftlicher Erfolg und sozialer Wohlstand gehen eine Symbiose ein, die an die blühenden Städte der Renaissance anknüpfen.

Diesen alten und neuen Zusammenhängen will die »DenkSchmiede« der EUROPA GESELLSCHAFT nachgehen und zusammen mit ihren Partnern in ein intelligentes, alle Sinne ansprechendes Wechselspiel von intellektuellen, musischen, also kulturellen Bündeln von Aktivitäten und Ereignissen kleiden.

Die Teilnehmer haben den Beginn der Europa DenkSchmiede Lantieri bei ihrer konstituierenden Versammlung unter die folgenden Gedanken gestellt: Vielfältige Identität – identische Vielfalt. In diesem europäischen Doppelmotto stecken unge-

wöhnlich viele der hellen Vokale I und E wie der ebenfalls helle Selbstlaut Ä. Schon allein sprachästhetisch ist das die richtige »Musik« für ein neues Herangehen an das Thema Europa.

Wo alles von Ab- und Ausgrenzung redet, braucht es mehr denn je welche, denen das Verbin-

Um Görz herum, am Isonzo, tobte der blutige Krieg zwischen Europäern – Italienern, der Vielvölkerarmee der Habsburger und den Truppen des Deutschen Reiches. Gorizia-Gorica-Görz liegt noch immer halb in Italien, halb in Slowenien. In der Europäischen Union spielt das fast keine Rol-

dende wichtig ist. Viel wichtiger als das Trennende. Die gemeinsamen Einstellungen und Gefühle beschreiben. Die gemeinsamen Werte und Wurzeln wieder frei legen. Die verwandten Ausdrucks-Weisen und -Formen aufzeigen.

Weil Europas vielfältige Identität sich in der identischen Vielfalt von Farben und Formen, Tönen und Symbolen, Geschmack und Düften, Worten, Bildern, Erzählungen und Geschichten noch viel mehr und viel besser abbildet als in Geschichte und Politik.

Als das Sowjetimperium 1989 implodierte, erfreute sich das Motto »Grenzen zu Brücken« großer Beliebtheit. Heute scheint diese historische Weisheit schon wieder vergessen. Wieder werden Grenzen ganz im alten Sinne rund um die EU gezogen. In den Köpfen. Und dann bald in den Herzen.



Dritter Partner

Italien – Toblach | Im Zuge des Projekts mit dem Namen »E-DESK« (wir berichten) hat die Europa Gesellschaft einen neuen Partner an Bord. Die renommierten Gustav Mahler Musikwochen in Toblach, Südtirol sind neben den Salzkammergut Festwochen Gmunden und der Mozartiade Schwäbischer Musiksommer nun dritter Partner im Projekt »Europa DenkSchmiede Kultur«. Präsident Hermann Stützer hat am 31.10.2007 das Projekt als Vorschlag zur Förderung durch

die EU offiziell in Brüssel eingereicht. Im Rahmen dessen wurden 57 Veranstaltungen für die Jahre 2009 und 2010 vertraglich vereinbart. Der Bescheid über die Annahme des Projekts ergeht bis Ende Februar 2008. Präsident Stützer schätzt die Chancen auf Erfolg aus heutiger Sicht fifty-fifty ein.

Neues Theater

Österreich – Wien | MdE Brigitte Karner (im Bild rechts) trat am 21.11.2007 ihre mit Spannung erwartete künstlerische

le mehr. Auf solchem Boden haben Krieg und Frieden ein anderes Gesicht, gewinnen Gedanken über Zukünftiges eine andere Qualität.

Wir Menschen empfinden mit allen Sinnen. Nehmen mit ihnen um ein Vielfaches mehr wahr als durch Worte allein. Wer den Palazzo Lantieri von Osten betritt, geht durch das ehemalige Stadttor. Heute tritt man von Osten wie von Westen ein in neue Welten der Sinne. Der Rolle des Palazzo in unserer Zeit gab seine Herrin, CONTESSA CAROLINA, neue überzeugende Konturen in Kunst und Musik. Sie zeichnen sich in einer ganzen Reihe von Plänen ab.

Den Genius Loci des historischen Platzes will die Europa DenkSchmiede Lantieri für ihre Arbeit nutzen. Die alte Grenze als Brücke in neue Zeiten soll seine Inspiration sein.

Leitung des Theater im Café Prückel in Wien an. Wir werden in der nächsten Ausgabe berichten. Inzwischen wünscht die Europa Gesellschaft allen Erfolg, der einem Haus zu wünschen ist, das in einer Zeit eröffnet, in der die Politik ihre Verantwortung in der Regel daran misst, wie erfolgreich der Kultur das Budget gekürzt werden kann. Das ist zwar nicht überall gleich, aber weitem fast die Regel. Umso großartiger die Initiative der Karner unter den Förderfittchen von Komm.Rätin Sedlar in Wien. Chapeau!



Auszeichnung

Österreich – Gmunden | Die österreichische Bundesministerin, Dr. Claudia Schmied, verlieh der Intendantin bei der Eröffnung der Salzkammergut Festwochen Gmunden im Juli das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Präsident Stützer gratulierte zu der Auszeichnung, wobei er auch seinem Stolz darüber Ausdruck verlieh, in MdE Jutta Skokan eine so herausragende Preisträgerin in den Reihen der Europa Gesellschaft zu wissen.



Von Hermann Stützer | In George Washingtons Präsidentenbüro soll ein Ölgemälde an der Wand gehangen haben, das eine tief stehende Sonne zeigte. In der eindrucksvollen Kulisse stand ein Wanderer an einer Weggabelung.

Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang in Europa



Es wird erzählt, dass der Präsident am Ende seiner Verhandlungen mit den Bürgerkriegsgegnern mit Blick auf das Bild sinngemäß gesagt haben soll: »Er habe sich die ganze Zeit über gefragt, ob es eine aufgehende oder eine untergehende Sonne zeige. Nun jedoch sei er gewiss, dass es sich um einen Sonnenaufgang handle, der nun auch die Zukunft einer vereinten Nation überstrahlen werde«.

So ist das mit Dämmerungen: Zunächst schwer zu sagen. So ist das auch in Europa. Dieses allerdings produziert mit einer gewissen Zuverlässigkeit hauptsächlich eines: Weggabelungen, so genannte Scheidewege. Und Dämmerung herrscht eigentlich immer. Nun bedeuten Weggabelungen zwar nichts Negatives an sich. Jedenfalls nicht solange sie einem unterscheidbare Richtungen anzeigen. Mindestens eine davon aber sollte nach vorne weisen. Dies ist am Ende auch Voraussetzung für die Zuversicht des Wanderers.

Der Wanderer ist in aller Regel einer, der von woher kommt und wo-hin will. Ein vageres »irgendwoher« oder »irgendwohin« kennt er nicht, wenn aber doch, hat er sich verlaufen. Vorübergehend, wie er tunlichst trachtet. Und all so wird er schleunigst nach Richtung und Orientierung suchen – egal wie das Wetter zu werden droht oder verspricht, auch »wether it's a rising or a setting sun« (G. WASHINGTON).

Diejenigen, die uns solche Wege bauen, jene also, die für Europa Richtungen festlegen und Wegetrassen ersinnen, sollten daran denken: Es ist das Volk, das sie zum Wanderer haben! Die Wege müssen daher für die Menschen begangbar sein. Wer ein Volk nicht kennt, weil es nur Bevölkerungen gibt, wird überrascht, wenn Menschen nicht mitkommen. Wenn sie einer Verfassung nicht zustimmen oder nicht zur Wahlurne gehen. Er ist überrascht, wenn sie bekanntere Wege vorziehen, meist andere als jene, die ihnen unwirtlich oder gefähr-

lich erscheinen und die sie also für unwegbarm halten. Hier gilt auch jedweder Konjunktiv. Und dann gibt es eben die vielen Gelegenheiten für Irgendwie und Querfeldein.

Es muss also tunlichst regiert werden. Das System, das unser Miteinander in Europa organisieren soll, nennen wir demokratisch. Manchmal verdient es sein Etikett, manchmal nicht. Es bedeutet jedenfalls nie: »Der Ober sticht den Unter«; vielmehr ist es angelegt auf den inneren Ausgleich und die Gleichberechtigung der Partner. Es ist wie mit allem Leben: Mit fortschreitendem Alter wird es wichtiger, sich zu bewegen. Wer das nicht mehr kann, weil er als fetter Großer verlernt hat, im Gelände wendig zu sein, muss Europa neu erlernen.

Und nun sind bekanntlich Kleine beweglicher. Soll heißen: anpassungsfähiger, institutionell weniger verbraucht und deshalb kulturell womöglich noch europäischer? Willkommen sind sie schon wegen der Komplettierung der wertvollen Vielfalt, unter der aber alle etwas anderes zu verstehen scheinen. Sind etwa die Kleinen besonders willkommen? Sie fügen sich rasch ein, integrieren sich geräuschlos in das Großgebilde. Meist viel sanfter als der Größere: Polen zum Beispiel?

Sieht man Europa am Ende noch besser aus der Perspektive der kleineren Staaten? Wäre dies nicht ein Vorteil, den die Kleinen den Großen gegenüber schon mal haben? Würde er Europa strukturell nicht entsprechen? Kann der Föderalismus die europäische Antwort auf die historische Kleinstaaterei sein? Beides ist Europa. Steckt darin die andere Perspektive: das kulturell-apostrophierte Werte-Europa? Stand das nicht eigentlich immer schon dahinter? Jedenfalls würde es das nationale Ego sichern, ohne ein Selbstverständnis in Form von neuem Machtstreben suchen zu müssen.

Europäische Integration allerdings, und nur auf die kommt es an, sieht anders aus. Nachhaltigkeit

ist ihr Gradmesser. Erst wenn nationales Einordnen in das Ganze nicht mehr als Unterordnen erlebt und empfunden wird, wird man von solcher Nachhaltigkeit sprechen können. Gemeinsamer Wirt des Gedeihens ist unsere Kultur. Erst die Selbsteinschätzung wird am Ende zu historischer Errungenschaft. JACQUES DELORS sagt es einmal so: »Es gibt in Europa zwei Arten von Ländern: Kleine Länder, die sich ihrer Unwichtigkeit bewusst sind, und kleine Länder, die es nicht sind«.

Wenn also das Wurzelgeflecht gemeinsamen Kulturerbes die Basis ist, ist diese dann auch schon der Garant für den Bestand von Vielfalt? Kaum. An der Stelle liegt viel Verantwortung für die Politik vergraben. Denn die kulturellen Wurzeln bilden auch die Basis für kalkulierbare politische Gestaltbarkeit. Man muss diese Wurzeln aber kennen. Nur so können sie respektiert werden. Eine respektlose Politik ohne diese Abschätzungen müsste am Ende scheitern. Nachhaltigkeit würde sich nicht einstellen. Die Vision bliebe Geschichte, weil man sie entkoppelt hätte. Vieles gehört zu den Wurzeln. Mehr als Politiker und Presse uns darstellen. Das Christentum, das Judentum und der Islam.

Vielleicht stellen wir ja auch nicht immer die richtigen Fragen. Vielleicht ist die Zeit der Großen und Fetten in Europa schon vorbei. Ein Morgen der Kleineren, der kulturell Selbstbewussteren, hätte schon begonnen. Unbemerkt. Und nicht notwendigerweise zum Schaden eines Lebendgewichts des Ganzen. Immerhin wären sie nicht nur kleiner, sie wären auch mehr als die anderen. Und alle von hohem kulturspezifischem Gewicht.

Könnten sich die Großen auch »verkleinern«? Wie das gehen soll? Nun, das beanspruchte Wort vom »Europa der Regionen« könnte kulturell hin-

terfragt, quasi der Denkansatz verändert werden. Sicher würde auch der verstanden von denen, die »Europa denken« können.

Romantik ist das keine. Und die so genannten Sachzwänge der harten politischen Themen möchte ich nicht dagegen gestellt sehen. Ihre Bewältigung und Gestaltbarkeit ist abhängig vom Volk. Oder aber die Demokratie ist keine solche. Haben wir jedenfalls so gelernt. Also.

Die »Dämmerung« GEORGE WASHINGTONS wäre am Ende vielleicht doch eine Morgen-solche. Auch bei uns. Die Glut »Europa« bekäme Luft und eine Vision könnte wieder ihre Züge annehmen so, wie sie immer war. Nicht mehr gänzlich jung und frisch: bewegungsbedürftig aber eben auch erneuerungsfähig. Bewegung kann man auch im Alter wieder neu lernen. Gemeinsam kann auch Tritt gefasst werden ohne zu marschieren – wandernd unterwegs auf den europäisch-verschlungenen Pfaden. Jedoch in eine gemeinsame Richtung.

Eine Generation gab es schon mal, die etwas verändert hat. Sie sind am Ende nicht ganz angekommen, weiter gekommen aber schon.

»Wir sind das Volk« skandierte eine neue Generation. Und viele, die sich damals in fettleibiger Fernsehsesselhaftigkeit langsam zurecht gegrinst haben, was sie davon halten wollten, hätten erst einmal lernen sollen, was »das Volk«, ist. Mehr noch: wer »das Volk« in Europa eigentlich sein müsste. Und dass es das heute gar nicht gibt. Immer noch nicht.

Man wird uns aber eines Tages so nennen. Wenn wir dann auch sehen und spüren können, was wir unter Europa verstehen sollen, werden wir es auch verstehen. Und dann sind wir auch dabei. Aber ohne uns gibt es kein Europa.



DenkSchmiede

Deutschland – Bad Reichenhall | Kurdirektorin Gabriella Squarra und EG-Präsident Hermann Stützer haben die Abhaltung einer EG-DenkSchmiede für 2008 vereinbart. Zum Thema »Wandel der Kulturen – Kultur des Wandels« finden am 1.9.2007 mehrere Veranstaltungen statt, darunter eine öffentliche Podiumsdiskussion im Alten Kurhaus in wechselnden prominenten Besetzungen und mit einer Publikumsrunde. Musikalisch gestaltet wird die Veranstaltung von geförderten Meisterschülern der EG aus verschiedenen Ländern, sowie möglichen Überraschungsgästen.

Weitere Teilnehmer der Runde sind: Dr. Warnfried Dettling, Berlin, Publizist; Dr. Wolfram Ehlers, München, Rechtsanwalt und Außenpolitiker; Katja Mitic, Frankfurt, Journalistin FAZ; Dr. Stefan Grill, Neuss, MdL a.D. Medienexperte und Berater; Prof. Dr. Rainer Solka, Dresden, Bundesminister a.D.; Sissi Sonnleitner, Mauthen, Starköchin; Hermann K. Stützer MAS, Salzburg, Kulturmanager, Präsident Europa Gesellschaft; Prof. Herwig Hösele, Graz, Landesregierung Steiermark; Dipl.-Ing. Helmut Grosina, Eisenstadt, Umweltexperte; Günther Kienpointner, Wien, Werbeagentur Kienpointner; Dr. István Hegedüs, Budapest, Präsident Europagesellschaft Ungarn;

Dr. Dietmar Polaczek, Velate, Kulturjournalist; John D. Prade, St. Louis, Eigentümer Prade-Insurances

Gründung

Deutschland – Augsburg | Zur Unterstützung der Europa Gesellschaft wurde eine Agentur gegründet, mit der eine enge professionelle Zusammenarbeit organisiert werden soll. Sie trägt den Firmennamen: Con.TAKT, hat die Rechtsform einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) und wird von zwei Gesellschaftern betrieben, die EG-Mitglieder sind. Damit werden Aktionsfelder, wie sie sich aus den Fördermaßnahmen für junge

Künstler ergeben, grundsätzlich besser ermöglicht und Handlungsspielräume erschlossen, die einer NPO durch ihren Gemeinnützigkeitsstatus verwehrt sind. Alle zu versteuernden Maßnahmen können nun sauber abgewickelt werden. Im Bild Bernhard Häußler, Geschäftsführer von Con.TAKT in Augsburg



europa.ges | Gibt es eine »Kultur des Heilens«? Und worin bestünde diese? Und »wer heilt hat recht« – so ein alter, immer aktueller Spruch.

Heil-Kultur

Als entscheidend empfinden wir gemeinhin ja erst das Ergebnis des Bemühens. Der Spruch sagt aber schon etwas aus über eine Heil-Kultur, nämlich: wie immer vonstatten geht, was im Ergebnis zur Gesundheit wird, es gibt unterschiedliche Wege dorthin, Wege, die man als so genannte Therapien benennt. Gemeinsam ist ihnen nur das Ziel: der Heil-Erfolg. Das gilt bei Verbesserungen sogar für deren Unvollständigkeit. Und alle Wege des

Frage nach dem *Woher* stellen, bevor er das *Wohin* definiert und das *Wie* vorschlägt; er kommt dabei nicht aus ohne die Frage nach dem *Wer*. Damit ist er beim Menschen, er nennt ihn Patient. Das ist ein Mensch. Und der besteht aus Körper und Psyche.

Hier mögen sich ethische Ansätze schon von ökonomisierten Krankenkassenmentalitäten unterscheiden, auch von jenem Teil der Zunft die Erfolg nach Kassenlage definiert. Dabei sind manche schon einmal bereit, ihr persönliches Heil-Kultur-Verständnis dem numerischen Gewicht von Patientenkarteeien oder Abrechnungstabellen unterzuordnen. Manche, nicht alle natürlich. In der EUROPA GESELLSCHAFT gibt es Versuche, nur scheinbar überstaubte Hippokratismen, ethische Tugenden der Heil-Kulturen, neu in echte Therapiephilosophien zu formulieren, in ganzheitliche Therapie-Wege und -Konzepte. Verschiedene Gangarten, fixiert allein auf das Wohlbefinden des Menschen.

Störungen der Darmfunktion, Infekten und Anfälligkeiten, oder vorzeitiger Alterung etc. von uns allen gefürchtet sind.

Das (sanfte) Programm ist stationär geführt. Die Anwendungen bestehen aus ärztlichen Untersuchungen und der Erfassung der individuellen Lebenssituation. Die Frage nach Ursachen steht dabei immer im Vordergrund. Darauf wird ein Therapieplan abgestimmt. Verschiedene physikalische Therapien und begleitende Beratungen für eine Optimierung der Lebensführung kommen hinzu.

DR. SCHULZ betreut seine Gäste im eigenen, familiär geführten, kleinen Kurhaus, am Wörthersee. Bewusst ist die Anzahl der stationären Besucher seines Hauses niedrig gehalten. Es werden nur 15 bis 20 Gäste betreut. Für die Heil-Kultur des Hauses ist es schlicht Voraussetzung dafür, dass sich sowohl der Arzt als auch sein Therapeuten-Team dem Einzelnen wirklich widmen kann.

auch dem eigentlichen Anliegen zu Popularität. Nach spektakulären Diskussionen, etwa mit dem Präsidenten der Ärztekammer und ein paar Kassenbonzen, kamen die amtierenden Gesundheitsminister zum Besuch in den Pinzgau. Zweimal sogar.

In den letzten fünfzehn Jahren hatte sich der »Ärzterebell« nun zurückgezogen. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit hat EGGER seinen frühen Forderungen gemäß ein neues Modell für die Patientenbetreuung entwickelt, auf seine Praxistauglichkeit getestet und auch schon umgesetzt. Ein weiteres Ergebnis ist die »Regenerationskur nach DR. EGGER«:

Durch eine bewusst abgewogene Verbindung von Schulmedizin und jenen Ansätzen, die das medizinisch-ganzheitliche Verständnis der Naturheilkunde definiert, erreicht DR. EGGER den angestrebten nachhaltigen Heilerfolg am Patienten. Psychologische Motivationen sind ein weiteres Milieu-Element seiner Therapien, die er persönlich überwacht und moderiert. In solchen Kuren steht der Arzt mit seinem speziell ausgebildeten Therapeuten-Team, zeitlich durchgehend bereit. »State of the Art« nennen sie das Projekt.

Und EGGER wäre allerdings nicht EGGER, wenn er seine Innovationen nicht auch als künftige gesundheitspolitische Standards einforderte: Nach solider Abstimmung mit den Kollegen versteht sich. Es geht ihm dabei auch um »therapeutisches Lernen«, das EGGER seinen Patienten auch mit pädagogischem Spaß und Spannung zu vermitteln weiß. Bekannt seine »Loslass-Seminare«, die er im wilden amerikanischen Westen, auf Kreta und auf Sardinien abhält. Die Teilnehmer entwickeln dort ein neues individuelles Lebensgefühl und damit auch neue individuelle Verhaltensweisen.

Dr. med. Josef Egger
Piesendorf/Pinzgau: »Nur ein glücklicher Arzt hat auch glückliche Patienten«.
Dr. med. Josef Egger und der Leiter der EG-Plattform Heil-Kultur,
Dr. Sportwiss. Matthias Wiskow



Dr.med. Norbert Schulz
Reifnitz/Kärnten: Die körpereigenen Selbstheilsysteme sanieren und die natürlichen Heilprozesse aktivieren

Heilens sind gemeint. Heil-Kultur könnte also etwas mit dem Verständnis von Genesungsmodi zu tun haben. Und da mag es Ärzte geben, die für das Ziel der Beschwerdefreiheit einsetzen, was Chemie und Technik immer hergeben und solche, für die ein eigener Therapieweg das Ziel ist, den sie dann auch autonom umsetzen. Letztere beziehen sich meist auf das Postulat der Nachhaltigkeit des Erfolges, also auch

auf die Zeit des Gesund-Bleibens. Dafür verlangen sie auch die Verantwortung des Patienten mit Blick auf das Ziel. In Zeiten der Fortschrittsgläubigkeit und allmächtigen Lösbarkeit von Problemen ist so etwas schwerer zu vermitteln, in der Tat. Oben Pille rein – unten Genesung raus, ist für sie abwegig, Heil-Kultur etwas gänzlich anderes.

Der verantwortungsvolle Diagnostiker muss wohl schon bei seiner Suche nach dem *Was* die

Regeneration der Selbstheilsysteme Heil-Kultur nach Dr. Norbert Schulz

MdE, DR. MED. NORBERT SCHULZ, stellt einfache Gleichungen von Ursachen und Wirkung auf. Im therapeutischen Fadenkreuz steht die Sanierung körpereigener Selbstheilsysteme zur Aktivierung der natürlichen Heilprozesse. Eine Reihe prominenter Regenerationsgäste zählen seit je zu seinen regelmäßigen Gästen.

In dreißig Praxisjahren hat DR. SCHULZ ein Programm entwickelt, das für den Patienten als Vorsorge dient und individuell optimierbar ist. Er wendet es an zur Behandlung solcher Krankheitsbilder, die von symptombezogenen Therapiestrategien, wie sie klinisch üblich sind, nicht nachhaltig geheilt werden können: rasche Ermüdbarkeit, Leistungsabfall, diffuse Schmerzzustände und Schlafstörungen. Daraus können Krankheitsbilder entstehen, die etwa in Form von Burn-Out-Syndrom, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Störungen des Fettstoffwechsels, Rheuma, Ekzemen und Allergien, den

Rückbesinnung und Fortschritt Heil-Kultur nach Dr. Josef Egger

»Nur ein glücklicher Arzt hat glückliche Patienten« (DR. JOSEF EGGER). Der Satz muss fremd geklungen haben. Er fiel vor fünfzehn Jahren im ORF und wurde zur Schlagzeile einer Tageszeitung in Österreich. Diese hatte über eine andere, eine neue Form der Arzt-Patienten-Beziehung berichtet so, wie sie der junge Landarzt aus dem Pinzgau vertrat.

Partnerschaftlich sollte sie sein, offen und vertrauensvoll. Und interaktiv. Die Gedanken waren allemal revolutionär zu einer Zeit, da die so genannten »Götter in Weiß« häufig vor allem eines zelebrierten: sich selbst.

Schlichter Outfit, charismatische Erscheinung, kritischer Geist und provokante Statements prägten die Medienauftritte des JOSEF EGGER und verpassten dem jungen Mann das etwas platte Medien-Attribut eines »Messias für eine neue Medizin-Kultur«. Aber der grelle Ruf des Querdenkers verhalten



Projektleiter in Südtirol

Deutschland – Bad Reichenhall | Das Präsidium der Europa Gesellschaft hat dem Präsidiumsmitglied, Dr. Josef Egger, Österreich, per Beschluss die Projektzuständigkeit für Südtirol übertragen. Dr. Egger ist damit für die Aktivitäten der EG in Südtirol verantwortlich und vom Präsidenten beauftragt. Er wird die Aktivitäten dem Präsidium zeitnah berichten und Projekte der Europa Gesellschaft jeweils in Abstimmung mit dem Präsidenten betreuen. Im Rahmen seiner Aufgaben in einem autorisierten EG-Projekt vertritt er damit die Europa Gesellschaft als Projektleiter in Südtirol persönlich.
j.egger@europa-g.eu

europa.ges | Kein großer Bahnhof, kein Empfangskomitee. Wie beiläufig kam er vorbei. Sein Freund und Kollege Johan Botha war schon da.

Thomas Quasthoff

In allen Dingen ein Lied



Mit ihm hatte er noch am Abend zuvor im Festspielhaus nach einer Jahrhundertaufführung von BEETHOVENS 9. Sinfonie unter MARISS JANSONS stehende Ovationen eines Publikums entgegen genommen, das förmlich hingerissen war. Auch die Kritik übrigens. Keine Erfolgsroutine, Gewohnheit jedoch schien uns ein wenig spürbar. Und Bescheidenheit. Bei beiden Stars.

Die EUROPA GESELLSCHAFT hatte zu einem Foto-Shooting in die *Montblanc* Boutique eingeladen. Diese ist in Salzburg häufig exklusive Adresse

für prominente Besucher, die sich dort auch ohne besonderen Anlass einfinden. Es verwundert nicht, wenn man weiß, dass der EG-Präsident und die Managerin ein Ehepaar sind, die halt verstehen, diese Konstellation synergetisch zu nutzen. Viele Prominente kommen aus der einen Richtung dorthin und andere wieder aus der anderen von dort her. EVA STÜTZER jedenfalls versteht es, die Promis fast

familiär anzuziehen. Sie fühlen sich allesamt wohl, kommen auch privat wieder und erleben in aller Regel neben ihrer Bewunderung für Schönes und Teueres im Zeichen des weißen Sterns immer auch besonderen Spaß. So auch dieses Mal.

Die beiden Bühnenstars aus Berlin und Wien, Frau QUASTHOFF, die Managerin und auch sonst alle hatten dieses mal allerdings eine solche Gaudi, dass das Foto-Shooting fast nebenbei stattfand. Motive musste sich keiner mehr suchen. Die Szene musste nur noch gut abgeleuchtet werden.

Natürlich tauschte man sich aber auch in ernsthafteren Dingen aus. Etwa zu jenem Thema, das dem Gesangspädagogen, PROF. QUASTHOFF, als ausgewiesenen Lied-Liebhaber schwer auf der Seele liegt. Er empfindet große Sorge darüber, dass die Tradition des Kunstliedes in Gefahr ist, dass ein ganzes Genre verloren zu gehen droht und deshalb große Verantwortung wahrzunehmen sei, seinen drohenden Niedergang zu verhindern. Der Apell richtet sich an viele: Gesangsausbilder, Lehrende, Lernende, an Konzeptoren, Intendanten, Kritiker und Medien. THOMAS QUASTHOFF regte an, nach gemeinsamen Wegen zu suchen, wie das Problem öffentlich wirksam thematisiert werden kann.

Man verabschiedete sich so vergnügt wie man gekommen war. Starfotograf WILFRIED BEEGE hatte ein weiteres Mal ein exklusives Ereignis bei *Montblanc* dokumentiert. Präsident STÜTZER hatte THOMAS QUASTHOFF als Mitglied in die EUROPA GESELLSCHAFT aufgenommen und unterschrieben wurde mit einem »Montblanc«, klar. Alle waren recht angetan. Voneinander und vom Funkeln der kühlen Schönheiten im Zeichen des weißen Sterns.



Eingeladen

Deutschland – Berlin | Das geförderte EG-Mitglied Hermann Stützer, derzeit Student im 5. Semester am Mozarteum Salzburg, Konzertfach Kontrabass,

erhielt eine Vorspiel-Einladung vom Deutschen Rundfunk Sinfonieorchester Berlin. Die Einladung durch ein so international renommiertes Orchester wie dem DSO-Berlin, bedeutet eine große Anerkennung. Wir gratulieren.

Preisgekrönt

Spanien – Barcelona | Das geförderte EG-Mitglied Anja Schlosser (Bild rechts) hat beim renommierten 44. Internationalen Gesangswettbewerb »Francisc Viñas« in der Kategorie Frauen einen sensationellen 3. Preis der »Fundació Francesc Viñas«, sowie den Spezialpreis als beste Interpretin in der Kategorie Oratorium-Lied mit dem begehrten Preisträgerkon-

zert im berühmten »Gran Theatre del Liceu« gewonnen. MdE, Anja Schlosser ist allen Teilnehmern der Gorizia-Reise (Seiten 4-7) noch bekannt als eine der beiden Solistinnen des Abendkonzerts im historischen Ballsaal des Palazzo Lantieri. Ein großartiger Erfolg!



Super Einstand

Österreich – Graz | Das geförderte Neumitglied, Karolina Plickova aus Prag, derzeit Studentin bei MdE, Prof. Janser Mayr, gewann völlig überraschend den 1. Preis beim European Song Contest im Rahmen der STYRIARTE mit einer Arie aus der Oper »Rusalka«. Die Europa Gesellschaft gratuliert zu einem derart furiosen Einstand.



MONT
BLANC 

ERFOLG IST VON WAHREM WERT,
WENN ER AUCH ANDEREN HILFT.

HÉLÈNE GRIMAUD,

*die weltberühmte Pianistin wurde von Montblanc zur neuen
Botschafterin für seine Kunst- und Kulturprojekte, wie den "Prix Montblanc", ernannt.*

Hélène Grimaud trägt die MONTBLANC LADY PROFILE DIAMONDS.

www.montblanc.com/ambassador



MONTBLANC BOUTIQUEN

SALZBURG • ALTER MARKT 1 • A-5020 SALZBURG TEL. (43 662) 84 08 31,
WIEN • GRABEN 15 • A-1010 WIEN • TEL. (43 1) 532 33 30, LINZ • LANDSTRASSE 35 • A-4020 LINZ, TEL. (43 732) 79 76 93